

Histoire du Pays de Neuchâtel. Tome I. De la préhistoire au Moyen Âge

Autor(en): **Marchal, Guy P.**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **41 (1991)**

Heft 1

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

BESPRECHUNGEN – COMPTES RENDUS

SCHWEIZERGESCHICHTE – HISTOIRE SUISSE

Histoire du Pays de Neuchâtel. Tome 1. De la Préhistoire au Moyen Age. Hauterive, Gilles Attinger, 1989. 320 p., ill. ISBN 2-88256-036-2.

In dem hier vorzustellenden ersten Band der «Histoire du Pays de Neuchâtel» wird von mehreren Fachhistorikern eine Darstellung geboten, die wissenschaftlich fundiert ist und zugleich einem weiteren Publikum die Geschichte des Kantons Neuenburg überaus anschaulich zu präsentieren weiss. Dass dabei die Konzeption recht uneinheitlich erscheint und insbesondere der erste Teil «Des premiers chausseurs au début du Christianisme» im Vergleich zu den nachfolgenden, das Mittelalter behandelnden Partien unverhältnismässig umfangreich ausgefallen ist, diesen Einwand wird man vergessen, sobald man sich in die Lektüre vertieft. Der Leser wird von Beginn weg in den Bann einer Darstellung aus der Feder von Michel Egloff gezogen, die ihre Frische gerade dadurch erhält, dass sie, von grundsätzlichen Methoden- und Quellenproblemen ausgehend, immer jeweils die Entdeckungs-, Grabungs- und Forschungsgeschichte der einzelnen im Kanton Neuenburg bekanntlich zahlreichen und wichtigen Fundorte einbezieht, die je speziellen Probleme miterörtert, die verschiedenen Deutungen, zu denen man im Laufe der Forschung gekommen ist, referiert, um schliesslich eine begründete Stellungnahme zu beziehen. Dabei gelingt es Egloff immer wieder, faszinierende Einblicke in die archäologische Fundinterpretation zu vermitteln. Das Ganze ist über weite Strecken geradezu spannend geschrieben und kann als äusserst anschauliche Einführung in die Archäologie gelesen und empfohlen werden. Ob aber eine Kantonsgeschichte mit naturgemäss beschränktem Raum der rechte Ort für eine solche Darstellung ist, bleibe dahingestellt. Die Charakterisierung des Cro-Magnon-Typs im 11. Jahrtausend vor Christus als «Neuchâtelois d'un nouveau genre» (p. 36) kann diesen Einwand kaum entkräften und noch weniger darüber hinwegtrösten, dass vom 7. bis zum 11. Jahrhundert nach Christus sich offenbar im «Pays de Neuchâtel» nichts mehr tut. Der zweite Teil mit der eigentlichen Kantonsgeschichte setzt dann mit dem 11. Jahrhundert ein. Entstanden ist, verfasst vom mehreren Autoren, deren unterschiedliche Handschrift durchaus spürbar ist – Rémy Scheurer bisweilen etwas detailverliebt, Maurice de Tribolet dagegen eher diszipliniert knapp aber klar das Wesentliche herausarbeitend –, eine eigentliche «Nouvelle histoire» des Kantons Neuenburg. Der Schwerpunkt liegt auf den strukturellen Aspekten – Territorialbildung, Bevölkerungsgeschichte, rechtliche und soziale Strukturen, Herrschaftsorganisation und Gemeindebildung, Stadtentwicklung (durch Alain Zosso) und kirchliche Strukturen (durch Dominique Guadroni) sowie Wirtschaftsgeschichte –, und erst auf den letzten 30 Seiten begegnet die Ereignisgeschichte. Die Information ist überaus dicht (allerdings ohne Anmerkungsapparat) und doch übersichtlich präsentiert und mit Karten und Tabellen unterstützt. Entstanden ist so das Bild eines kleinräumigen, fürstlichen Territorialstaates, das in ausserordentlichem Masse geprägt ist durch Herrschaftsnähe und – obwohl die Verfasser wiederholt die einfache Herrschaftsorganisation betonen – durch eine im Vergleich zur österreichischen und bischöflich-baslerischen Nachbarschaft beachtliche Herrschaftsverdichtung. Es gibt offenbar kaum einen Bereich, der nicht unmittelbar unter der Kontrolle der Grafen von Neuenburg steht. Der wenig zahlreiche Adel hat gegenüber dem Grafen, der sich

eine beachtliche Ministerialität heranzog, nie ein Eigengewicht entwickelt; die Stadt Neuchâtel hat, von schwachen Ansätzen abgesehen, sich nie aus dem direkten Zugriff des Herrn, der den Bürgermeister bestimmte, lösen können; das Land wurde durch ein Kastellaneisystem verwaltet, und selbst in der Landwirtschaft ist der Graf unmittelbar impliziert (Kornverwaltung und -handel, p. 265, insbesondere aber im Weinbau, p. 267). Der Graf selbst regierte – wie Scheurer reizvoll bemerkt – wie ein hochmittelalterlicher Herrscher, zog – ein kleiner «Wanderkönig» – von Schloss zu Schloss, von dessen Ressourcen er jeweils lebte. Für die Kanzleigeschäfte stützte er sich zusehends auf die Chorherren von Neuenburg ab, was hinwiederum nicht so «archaisch» ist, wie Scheurer annimmt (vgl. Burgstifte, Residenzstifte). So erscheint der Territorialstaat Neuenburg beinahe wie eine grosse Grundherrschaft, und auf die Grundherrschaft bezieht der Graf auch seine Legitimation im Innern. Beachtlich ist die Betonung der Eigenständigkeit und Herrschaftslegitimation durch die Grafen gegen aussen. Bereits 1330 ist der Begriff «Souveränität» belegt (p. 286), und im 16. Jahrhundert wird er im modernen Sinne verwendet «nostre comté souverain» (pp. 210f.). Diese Hinweise können den Informationsreichtum nur andeuten. Die diszipliniert knappe und präzise Darstellung (immer mit Angaben zur Lokalliteratur) ist bestens dazu geeignet, den mit der Neuenburger Geschichte wenig vertrauten Deutschschweizer kompetent zu informieren. Aus diesem Grund ist auch ein etwas ausführlicherer Hinweis in dieser Zeitschrift durchaus angebracht.

Luzern

Guy P. Marchal

STEFAN JÄGGI, *Die Herrschaft Montagny. Von den Anfängen bis zum Übergang an Freiburg (1146–1478)*. Freiburg CH, Universitätsverlag, 1989. 384 S., Abb. (Freiburger Geschichtsblätter 66, 1989; hg. vom Deutschen Geschichtsforschenden Verein des Kantons Freiburg). sFr. 55.–.

Anhand der vorliegenden Studie werden dem Deutschschweizer Mediävisten einmal mehr die Vorzüge einer in den südlichen und westlichen Teilen unseres Landes bereits früher und höher entwickelten Schriftlichkeit vor Augen geführt. In systematischer Auswertung einer beneidenswert dichten Überlieferung gewährt der Verfasser einen differenzierten und umfassenden Einblick in das wechselvolle Schicksal der Adels-herrschaft Montagny im späten Mittelalter.

Die empirische Untersuchung richtet nach einer Einführung das Augenmerk zunächst auf die herrschaftlich-politischen Aspekte, die im 13. und 14. Jahrhundert eng mit den Geschicken der Herren von Montagny verknüpft sind. Die allmähliche Eingliederung in den Adelsverband der expansiven savoyischen Landesherrschaft seit der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts, das Beziehungsnetz mit anderen Hochfreienfamilien, aber auch der Unterhalt eines eigenen Systems von Ministerialen sind als wichtigste Themenbereiche zu nennen. Einer herrschaftlichen wie wirtschaftlichen Krisenzeit um die Mitte des 14. Jahrhunderts folgt nach einer nur kurz währenden Erholung eine Kette von Ereignissen und Vorfällen, die letztlich zur erzwungenen Aufgabe der Herrschaft durch die Familie und zur Umwandlung in eine savoyische Kastlanei (1405) führen. Der Übergang ist gekennzeichnet durch eine systematische Reorganisation der Verwaltung, die zusammen mit den Verwaltungsmaßnahmen der folgenden Jahrzehnte einen guten Einblick in die Herrschaftspraxis der savoyischen Landesherren gewährt. Dem zunehmenden Druck der Stadt Freiburg auf die Dauer nicht gewachsen, sieht sich Savoyen nach jahrelanger Verpfändung schliesslich 1478 zur Übergabe der Herrschaft an den aufstrebenden Stadtstaat gezwungen.

Besondere Kapitel sind der Verwaltung, den wirtschaftlichen und sozialen Strukturen im Gebiet der Herrschaft gewidmet. Seit dem späten 13. Jahrhundert sind savoyische Einflüsse auf die Verwaltung unübersehbar. Eine differenzierte Ämterstruktur